

Lasst die Hoffnung nicht fahren ...!

„Eine Hülle verhüllt alle Völker und eine Decke bedeckt alle Nationen!“ (vgl. Jes 25, 6-10a)



Erinnern Sie sich an die Worte aus der heutigen Lesung?
Jesaja benutzt dieses Bild.

Heute, fast 3.000 Jahre nachdem dieser Text geschrieben wurde, kann ich dieses Bildwort des Jesaja – leider – auch noch nutzen!

- Es liegt eine Hülle von Hass und Gewalt über den Völkern dieser Erde.
- Eine Decke aus Naturkatastrophen, aus Hunger, Leid und Tod bedeckt die Nationen!

Es scheint heute nicht anders zu sein, als zu den Zeiten des Jesaja.

„Ja, wird das denn niemals enden?!“

so sagte mir am vergangen Dienstag jemand im Krankenhaus:

„Ich kann es nicht mehr ertragen, diese Nachrichten und Bilder aus der ganzen Welt; dem Krieg in der Ukraine, die terroristischen Massaker der Hamas in Israel, Bürgerkriege in anderen Ländern, noch dazu die ganzen Katastrophen und Klimakrisen und dann auch das Leid hier der Menschen, der Patient:innen! Und dann noch die menschenfeindliche Ideologie der rechtsnationalen Menschen und Parteien! – Ich kann es nicht mehr ertragen!“

Sie spricht sicherlich vielen von uns aus der Seele.

Unerträglich scheint es zu sein, die Zeit, in der wir leben.

Unerträglich schien auch damals die Zeit gewesen zu sein, in der Jesaja seinen heutigen Text hineingeschrieben hat.

Darin liegt der Grund für diesen Text!

Der vermeintlichen Unerträglichkeit unseres Seins will Jesaja ganz bewusst etwas entgegen setzen.

Das ist so, wie diese Woche beim Morgenmagazin: man hat ganz bewusst gute Nachrichten mit ins Programm genommen.

Gute Nachrichten in scheinbar unerträglich Zeiten sind keine Vertröstungen oder Übertünchen irgendwelcher Realitäten. Sie sind das notwendige Korrektiv, um unsere Psychohygiene in Balance zu halten.

Wer mag in solchen Zeiten schon ans Feiern denken?

Doch genau das nimmt Jesaja in den Blick: ***„An jenem Tag wird der Herr der Heerscharen für alle Völker ein Festmahl geben. „ (Denn) ER hat den Tod für immer verschlungen und Gott, der Herr, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen. ... An jenem Tag wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf ihn haben wir gehofft, dass er uns rettet. Das ist der HERR, auf ihn haben wir gehofft!“***

Wir Menschen brauchen Perspektiven und Visionen, aber nicht, um uns von der Realität abzulenken, sondern um die Hoffnung

nicht zu verlieren.

Denn die Hoffnung ist die Kraft, die uns motivieren kann, trotz aller Herausforderungen und Widerlichkeiten des Lebens nicht die Hände in den Schoß zu legen.

Menschen mit hoffnungsvollen Zukunftsperspektiven braucht es gerade in diesen Zeiten, jedoch keine billige Vertröstung auf die Zukunft, erst recht nicht aufs Jenseits!

Jesaja ist von der Hoffnung erfüllt, dass es bessere Zeiten geben wird und dass diese Zeiten von Gott heraufgeführt werden.

Aber er sagt auch deutlich, dass die jetzigen Zeiten völlig andere sind.

Der Dienst und die Botschaft des Jesaja sind so lebensnotwendig.

Sie nimmt die Gegenwart realistisch in den Blick; sie sagt ‚noch‘ ist es nicht so weit.

Wir leben noch in der Zeit vorher, das ist unübersehbar, mit vielen Grenzen, Unklarheiten und Todesmächten. Wir hoffen noch.

Und darin will er ermutigen: die Hoffnung nicht fahren zu lassen.

Die Sendung von uns Christ:innen in dieser Zeit könnte sein, dass wir Jesaja nacheifern und wir uns gegenseitig und auch anderen Hoffnung zusprechen.

Hoffnung zu machen, bedeutet dann: in unserem Leben bewusst Kontrapunkte zu setzen!

Solche Kontrapunkte müssen nicht immer großartig sein.



Ich erinnere mich da z.B. an eine Begegnung mit einem psychiatrischen Patienten in dieser vergangenen Woche. Das Leben dieses Menschen war geprägt von Resignation, von Schwarzseherei und Verzweiflung, dass die Gesundung nicht voranschreitet.

Dann sein fatale Gedanke – die Angst – dieses Leben vielleicht mal leid sein zu würden; die Angst vor Suizidgedanken!

Vor meinem Urlaub ging es diesem Menschen besser und ich dachte, dass es jetzt nur noch bergauf gehen würde.

Doch das Gegenteil war eingetreten. Auch ich war da sprachlos. Bei dieser Begegnung konnte ich nur da sein, diesem Menschen Raum geben, von seinem Leid zu reden.

Und nach gut dreiviertel Stunden erlebte ich eine Veränderung: die Tränen versiegten, die Atmung wurde entspannter, Ruhe kehrte ein.

Die Herausforderungen waren aber geblieben. Sie waren immer noch da, nicht weggeredet oder übertüncht.

Sie standen – vielleicht klarer als vorher – im Raum.



**Und dennoch ist für den Augenblick so etwas zurück gekommen,
wie Ruhe und Frieden.**

**Ich bat diesen Patienten, nur in diesem Augenblick des inneren
Friedens zu bleiben, ihn auszukosten.**

Denn nur dieser Augenblick zählte gerade.

Für einen Augenblick war die Angst gewichen.

Solche Augenblicke können auch die Hoffnung stärken.

Einen Augenblick lang zu erfahren, dass man das Leid tragen
kann, kann die Hoffnung stärken, dass es in Zukunft immer
wieder solche stärkenden Augenblicke gibt.

Solche noch so unscheinbare Augenblicke sind heilvolle
Augenblicke.

Einen Augenblick mal nicht sagen zu müssen: **„Ich kann es nicht
mehr ertragen...!“**, das könnte manchmal der heilsamste
Augenblick in momentaner Lebenssituation sein.

**Vielleicht ist es nicht viel, aber in solchen Augenblicken ist
es alles!**

Alle Bilder: www.pixabay.com